

utb.

Eva Neuland

Jugendsprache

2. Auflage



utb 2397



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

W. Bertelsmann Verlag · Bielefeld

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas · Wien

Wilhelm Fink · Paderborn

A. Francke Verlag · Tübingen

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Ernst Reinhardt Verlag · München

Ferdinand Schöningh · Paderborn

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz, mit UVK/Lucius · München

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

Waxmann · Münster · New York



Eva Neuland ist Professorin i.R. für Germanistik/Didaktik an der Bergischen Universität Wuppertal.

Eva Neuland

Jugendsprache

2., überarbeitete und erweiterte Auflage

A. Francke Verlag Tübingen

Umschlagabbildungen:

Oben links (Motiv: Respekt): Wandbild mit freundlicher Genehmigung der Realschule Stadtmitte in Mülheim an der Ruhr

Mitte oben (Motiv: Halbstarke): Süddeutsche Zeitung Photo

Oben rechts (Motiv: „Mädchen mit Skateboard“): ©www.istockphoto.de

Unten links (Motiv: 3 Jugendliche): Franz Pfluegl ©www.fotolia.de

Unten rechts (Motiv: Studentendemonstration): Süddeutsche Zeitung Photo / dpa

Vordergrund (Motiv: Skater): Jurij Turnsek / www.wikipedia.de (GNU Free Documentation License)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2., überarbeitete und erweiterte Auflage 2018

1. Auflage 2008

© 2018 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Internet: www.francke.de

E-Mail: info@francke.de

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Printed in Germany

utb-Nr. 2397

ISBN 978-3-8385-4924-8

Inhalt

Vorwort zur Neuauflage	11
Vorwort	13
I Zur Einführung	15
1 Jugend und Jugendsprache im Spiegel öffentlicher Meinungen	15
1.1 Jugendrevolten als Indikatoren gesellschaftspolitischer Konflikte	15
1.2 Jugendsprache als Symptom für „Sprachverfall“?	17
1.3 Jugendlicher Sprach- und Lebensstil als Projektionsobjekt	22
2 Jugendsprache in öffentlichen Diskursen und medialen Konstruktionen	25
2.1 Verständigungsprobleme zwischen den Generationen?	26
2.2 Jugendsprache als Konsumgut	27
2.3 Brennpunkte der aktuellen Sprachkritik	31
2.4 „Jugendlichkeit“ als Prestigefaktor und das Schwinden der Generationendifferenz	34
3 Jugendsprache: Fiktion und Wirklichkeit	35
II Jugendsprachforschung: Grundlagen und Entwicklungen	39
1 Beginn der linguistischen Jugendsprachforschung in Deutschland	39
1.1 Frühe Erkenntnisinteressen und Fragestellungen	39
1.2 Anfängliche methodische und theoretische Forschungsprobleme	40
2 Vorläufer der modernen Jugendsprachforschung	43
2.1 Philologische Tradition der Sondersprachforschung	43
2.2 Psychologische Tradition der Sprachentwicklungsforschung	47
2.3 Sprachpflegerische Traditionen in der Nachkriegszeit	48

3	Richtungen der linguistischen Jugendsprachforschung	49
3.1	Frühe Pragmatik der Jugendsprache	50
3.2	Frühe Lexikographie der Jugendsprache	50
3.3	Ethnographie von Jugendsprache	51
3.4	Sprechstilanalysen	52
3.5	Kulturanalytische Jugendsprachforschung	53
3.6	Kontrastive Jugendsprachforschung	55
3.7	Medienanalytische Forschung	56
3.8	Interaktionsforschung	57
4	Schwerpunkte der Jugendsprachforschung	65
4.1	Jugendsprache als historisches Phänomen	66
4.2	Jugendsprache als Entwicklungsphänomen in der Sprachbiographie	67
4.3	Jugendsprache als Gruppenphänomen	68
4.4	Jugendsprache als Medienphänomen	70
4.5	Jugendsprache als internationales Phänomen	73
4.6	Jugendsprache als Sprachkontaktphänomen	75
4.7	Jugendsprache als Phänomen des Sprachbewusstseins	77
5	Zwischenbilanz zum aktuellen Forschungsstand	78
5.1	Erweiterung des Gegenstandsfelds	80
5.2	Vielfalt der Methoden	81
5.2.1	Fragebogenmethoden	81
5.2.2	Interviews und gelenkte Gespräche	83
5.2.3	Teilnehmende Beobachtung und Korpusanalysen	83
5.3	Typizität in der Heterogenität?	84
III Theoretische Konzepte der Jugendsprachforschung		89
1	Jugend und Jugendsprache	89
1.1	Eindimensionale Modelle	89
1.2	Mehrdimensionale Modelle	91
1.2.1	Dimensionen der Jugendsprache in der frühen Forschung	91
1.2.2	Mehrdimensional-hierarchisches Klassifikationsmodell: soziolinguistisch, domänentypisch, funktionalstilistisch	94

2	Jugendsprache und Standardsprache	99
2.1	Linguistische Varietäten: eine sprachsystembezogene Sicht	100
2.1.1	Hochsprache – Umgangssprache – Dialekt	100
2.1.2	Standard und Varietät	101
2.2	Jugendsprache im multidimensionalen Varietätenraum	103
2.3	Subkulturelle Stile: eine soziolinguistische Sicht	105
2.3.1	Soziolinguistische Stile	105
2.3.2	Sprachwechsel und soziale Identifikationen	107
3	Jugendsprache und Sprachwandel	109
3.1	Prozesse von Stilbildung und Stilverbreitung	112
3.1.1	Stilbildung: Destandardisierung	112
3.1.2	Stilverbreitung: Restandardisierung	114
3.2	Prozesse der Substandardisierung	117
3.2.1	Informalisierung des öffentlichen Sprachgebrauchs	117
3.2.2	Prestige des Substandards	119
3.3	Medien als Promotoren sprachlichen Wandels	120
3.3.1	Der Markt der Wörterbücher	121
3.3.2	Kommerzialisierung der Jugendsprache in Werbung und Unterhaltung	122

IV Deutsche Jugendsprachen: Geschichte und Gegenwart 127

1	Frühe Formen von Jugendsprachen in der Sprachgeschichte	127
1.1	Historische deutsche Studentensprache	128
1.1.1	Historische Jugendsprachen und aktuelle Erkenntnisinteressen	129
1.1.2	Heterogenität soziokultureller Sprach- und Lebensstile	130
1.1.3	Sprachkulturelle Spiegelungen und Gegenspiegelungen	138
1.2	Frühe Beiträge zur Schülersprache	144
1.2.1	Sondersprachliche Beobachtungen	145
1.2.2	Sprachkritische Beiträge	146
1.3	Forschungsdiesiderate	148
2	Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945	150
2.1	Jugendliche in der Nachkriegszeit: Halbstarke und „Halbstarcken-Chinesisch“	151

2.2	Jugendliche in den 60er Jahren: Teenager und „Teenager-Jargon“	155
2.3	Antiautoritäre Studentenbewegung und „APO-Sprache“	160
2.4	Studentischer Sprachgebrauch in den 80er Jahren: Sponti-Bewegung und „Betroffenheits-Jargon“	165
2.5	Entwicklung alternativer Szenesprachen	168
2.6	Jugendsprache in der DDR	170
3	Jugendsprache und deutsche Gegenwartssprache	173
3.1	Jugendliche Sprach- und Lebensstile in der heutigen Erlebnisgesellschaft	174
3.1.1	Subkulturelle Sprachstile Jugendlicher	175
3.1.2	Deutsche Schülersprachen: Zum Sprachgebrauch der „Normalos“	178
3.1.2.1	Wörter im Sprachgebrauch Jugendlicher:	178
3.1.2.2	Wie Jugendliche über ihre Sprache denken:	179
3.1.2.3	Mit Jugendlichen im Gespräch:	181
3.1.3	Zur Relevanz soziolinguistischer Merkmale	185
3.1.3.1	Alter	185
3.1.3.2	Geschlecht	187
3.1.3.3	Soziale Herkunft und Bildungsgänge	189
3.1.3.4	Regionale Herkunft	190
3.2	Typizität in der Heterogenität gegenwärtiger Jugendsprachen	190
3.3	Innere Mehrsprachigkeit von Jugendsprachen	191
3.3.1	Stilmischungen	191
3.3.1.1	„Hohe“ und „niedrige“ Stilebenen	191
3.3.1.2	Bricolagen	192
3.3.1.3	Zitationen und „Spiel mit fremden Stimmen“	193
3.3.2	Varietätenwechsel	194
3.3.2.1	Fachsprachliche Register	195
3.3.2.2	Sprachgebrauch in Neuen Medien	195
3.3.2.3	Regionalsprachen	198
3.3.3	Entlehnungen	199
3.4	Äußere Mehrsprachigkeit von Jugendsprachen	201
3.4.1	Code-Switching und „gemischtes Sprechen“	203
3.4.2	Kreuzungen mit Migrantensprachen	205
3.5	Zwischenfazit	206

V	Jugendsprachen in Schule und Unterricht	209
1	Schülersprache, Schulsprache und Unterrichtssprache	209
1.1	Kommunikation in Jugendgruppen als sozialisatorische Interaktion	210
1.2	Kommunikation in Schule und Unterricht als Mittel der Sozialisation in die Schülerrolle	213
1.3	Haupt- und Nebenkommunikation im Unterricht und Identitätsbalancen	215
2	Sprachleistungen von Jugendlichen innerhalb und außerhalb der Schule	218
2.1	Jugendtypische Formen sprachlicher Höflichkeit	220
2.2	Registervielfalt	221
2.3	Sprachbewusstsein	222
3	Jugendsprachen als Unterrichtsthema: was man an ihnen und was man über sie lernen kann	223
3.1	Muttersprachlicher Deutschunterricht	224
3.1.1	Fachdidaktische Unterrichtsvorschläge	224
3.1.2	Jugendsprache in Lehrwerken	226
3.2	Deutsch als Fremdsprache-Unterricht	233
3.2.1	Didaktische Differenzierungen	233
3.2.2	Jugendsprache und Jugendkultur in DaF-Lehrwerken	234
	Literaturverzeichnis	239
	Abbildungsverzeichnis	263
	Personenregister	265
	Sachregister	269

Vorwort zur Neuauflage

Die Hochkonjunktur des Themas „Jugendsprache“ dauert auch fast zehn Jahre nach dem Erscheinen der Erstauflage dieses Bandes noch ungebrochen fort. Die Aufgeregtheit in der öffentlichen Diskussion hat allerdings nachgelassen; und damit wurde auch der Blick freigemacht für die vielen zwischenzeitlich neu hinzugewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse. Diese wurden vor allem im Rahmen der drei weiteren internationalen Fachkonferenzen präsentiert, die 2011 in Freiburg, 2014 in Karlsruhe und 2016 in Graz stattfanden. Die jeweiligen Publikationen (herausgegeben von Kotthoff/Mertzlufft 2014, Spiegel/Gysin 2016, Ziegler i. E.) demonstrieren eindrucksvoll die inhaltlichen und methodischen Weiterentwicklungen der internationalen Jugendsprachforschung. Schließlich erfreut sich das Thema „Jugendsprache“ aber auch in Schule und Sprachunterricht im In- und Ausland weiterhin großer Beliebtheit, vor allem bei den Jugendlichen selbst.

Die Neuauflage dieser Einführung kann diesen Aspektreichtum nur ansatzweise aufgreifen, indem wichtige neue Fragestellungen, Gegenstandsfelder und ausgewählte Ergebnisse einbezogen und mit einer Vielzahl von Textbeispielen veranschaulicht werden.

Eva Neuland

Wuppertal, im August 2017

Vorwort

Jugendsprache hat Hochkonjunktur: als Schlagwort in der Öffentlichkeit, als Forschungsgegenstand in der Sprachwissenschaft, als konkrete Spracherfahrung von Eltern, Lehrkräften und nicht zuletzt von Jugendlichen selbst.

Jugendsprache ist ein Ausdruck mit vielen Lesarten:

- ▶ In der Öffentlichkeit ist die Rede von *der Sprache der Jugend*, von Kiez- und Szenedeutsch. Die Jugendsprache gilt immer noch und immer wieder als Stein des Anstoßes, der Verständigungsprobleme zwischen den Generationen und negative Einflüsse auf die Allgemeinsprache auslöst. Zugleich wirkt Jugendsprache aber auch als ein Faszinosum und als Attraktion auf dem Markt der Jugend- und Szenewörterbücher.
- ▶ In den Sprach- und Kulturwissenschaften werden solche öffentlichen Lesarten von Jugendsprache als mediale Konstruktionen kritisiert. Die linguistische Jugendsprachforschung charakterisiert die unterschiedlichen Sprachgebrauchsweisen von Jugendlichen als Variationsspektrum und Ensemble subkultureller Sprachstile.
- ▶ In Familie, Schule und Jugendarbeit herrscht Informations- und Aufklärungsbedarf im Hinblick auf den Umgang mit Jugendsprache bei Kindern und Jugendlichen im Spektrum zwischen Akzeptanz, Duldung und Abwehr.
- ▶ Und die Jugendlichen selbst? Sie scheinen von der Existenz einer *eigenen* Jugendsprache fest überzeugt, nutzen sie identifikatorisch in ihren Gruppen und Szenen, vergnügen sich am Spiel mit Sprache und an der Abwandlung von Gewohntem und setzen die Wirkung eines solchen Sprachgebrauchs oft bewusst ein.
- ▶ Schließlich erfreut sich das Thema Jugendsprache einer großen Beliebtheit im schulischen Sprachunterricht – und in der universitären Lehre. Nicht nur Lehramtsstudierende wollen etwas über die Jugendsprache und an der Jugendsprache lernen und Einsichten in Gebrauchsweisen der deutschen Sprache gewinnen.

Die vorliegende Einführung will mit dem vielschichtigen Phänomen der Jugendsprache vertraut machen. Zunächst werden öffentliche Diskurse und mediale Konstruktionen von Jugendsprache aus kulturanalytischer Sichtweise erörtert. Anschließend werden Grundlagen und Entwicklungen der Jugend-

sprachforschung in Deutschland aufgezeigt. Im Zentrum stehen deutsche Jugendsprachen in ihren gesellschaftlich-historischen Erscheinungs- und Funktionsweisen in Geschichte und Gegenwart. Neben frühen Formen von Studenten- und Schülersprachen werden Entwicklungsetappen von Jugendsprachen in der jüngeren deutschen Sprachgeschichte nach 1945 bis zur Gegenwart verfolgt. Auf der Grundlage der in aktuellen theoretischen Konzepten der linguistischen Jugendsprachforschung vertretenen Heterogenitätsthese wird dabei nach jugendtypischen Merkmalen des Sprachgebrauchs, also nach Typizität in der Heterogenität gefragt. Ein Ausblick auf Jugendsprachen in Schule und Unterricht schließt die Darstellung ab.

Die Einführung soll Studierende der Sprach- und Kulturwissenschaften zu wissenschaftlicher Eigenarbeit und empirischen Erkundungen anregen und angeleitetes forschendes Lernen ermöglichen. Dabei kann die hier notwendige Beschränkung auf deutsche Jugendsprachen und die Konzentration auf die deutschsprachige Jugendsprachforschung durch kontrastive Analysen von Jugendsprachen in anderen Ländern und Kulturen und durch den einschlägigen internationalen Forschungsstand erweitert werden. Die weiterführenden Literaturhinweise können zur vertiefenden Lektüre für spezifische Fragestellungen genutzt werden. Schließlich möchte die Einführung dazu beitragen, der Perspektivenverengung des Themas Jugendsprachen in der Medienöffentlichkeit entgegen zu wirken und den linguistischen wie interdisziplinären Perspektivenreichtum aufzuzeigen.

Abschließend sei vielen an dieser Stelle für das Zustandekommen dieser Einführung gedankt: den Studierenden für ihr nicht nachlassendes Interesse und ihre Erwartungen, Freunden und Kollegen im In- und Ausland für wertvolle Hinweise und Chancen zum fachlichen Austausch, den Jugendlichen, Eltern und Lehrkräften für das entgegengebrachte Vertrauen in unseren Gesprächen, meiner Familie für Geduld und Ermutigung. Nicht zuletzt danke ich meinen Mitarbeitern für ihre Unterstützung, ganz besonders Kerstin Runschke für die Hilfe bei der Manuskripterstellung.

Eva Neuland

September 2008

I Zur Einführung

1 Jugend und Jugendsprache im Spiegel öffentlicher Meinungen

Jugendsprache als Praxis eines besonderen Sprachgebrauchs Jugendlicher ist sehr viel älter als der linguistische Forschungsgegenstand Jugendsprache. Die Entwicklung einer linguistischen Jugendsprachforschung, die in Deutschland erst auf eine knapp 30-jährige Geschichte zurückblicken kann, verdankt sich nicht allein wissenschaftsinternen Motiven; vielmehr wurde ein solches Forschungs- und Erkenntnisinteresse in besonderer Weise durch den gesellschaftlichen Bedingungsrahmen begünstigt. Jugendliche Verhaltensweisen und damit auch das Sprachverhalten Jugendlicher wurden in einem bestimmten historischen Moment zu einem gesellschaftlichen Problem, das in der öffentlichen Diskussion zwar ausgiebig thematisiert wurde, dessen „Lösung“ jedoch wissenschaftliche Analysen erforderlich machten. Jugendsprache wurde so zum Thema öffentlicher Diskussion, noch bevor sie Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung war.

Dies sei im Folgenden an Beispielen einiger Entwicklungsstationen der letzten 40 Jahre veranschaulicht.

1.1 Jugendrevolten als Indikatoren gesellschaftspolitischer Konflikte

Gegen Ende der 70er Jahre machten Jugendliche in Deutschland, in der Schweiz wie auch in anderen westeuropäischen Ländern ihren Unmut über sie unmittelbar betreffende gesellschaftspolitische Zustände in sog. „Jugendrevolten“ laut, mit denen sie sich autonome Handlungsräume erkämpfen wollten. Insbesondere wurden die Schließung „autonomer Jugendzentren“¹ sowie die Räumung besetzter Häuser zum Auslöser von Protesten der Jugendlichen. Mit spektakulären Aktionen brachen Jugendliche aus dem von der politischen Öffentlichkeit unterstellten gesellschaftlichen Konsens aus. Als besonderes Ereignis bleibt ein Hearing des ZDF² mit Politikern und jugendlichen Haus-

1 Wie z. B. das Nürnberger „Komm“, das Kölner Stollwerck, das Dreisameck in Freiburg, das autonome Jugendzentrum in Zürich; vgl. dazu u. a. Müller-Münch u. a. 1981.

2 Open End-Hearing des ZDF: „Eine neue Jugendrevolte?“ 11. 02. 1981.

besetzern in Erinnerung. Als diese sich nicht mehr an die vorgegebenen Regeln des Mediendiskurses hielten, wurde die Live-Sendung abgebrochen.

Die jugendlichen Hausbesetzer einte nicht unbedingt ein explizites politisches Programm, wie es in der vorhergehenden Schüler- und Studentengeneration der APO der Fall war³; sie einte vor allem ihr Anspruch auf Autonomie und Selbstbestimmung. Dieser Anspruch manifestierte sich auch in ihrem Sprachgebrauch. In der politischen und medialen Öffentlichkeit wurde alsbald von einem „Jugendproblem“ gesprochen und die damalige Generation der Jugendlichen als „Null Bock-Generation“ etikettiert.⁴



Abb. I.1.1: Titelblatt Haller 1981

- 3 Vgl. dazu später ausführlicher Kap. IV.2: Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945.
- 4 Z. B. die Analysen von Haller 1981, Oltmanns 1980, Brückner/Kraushaar 1978.

Das Jugendproblem wurde zum Auslösefaktor für eine ganze Welle populärwissenschaftlicher Betrachtungen, aber auch wissenschaftlicher Analysen und groß angelegter empirischer Untersuchungen. So entstanden vor allem die sog. Shell-Studien, die seit Beginn der 80er Jahre auf der Grundlage von repräsentativen Befragungen und Einzelfallstudien Einstellungen, Denk- und Verhaltensweisen von Jugendlichen dokumentieren.⁵ Vereinzelt wurden aber bereits kritische Stimmen laut, die sich gegen das Aushorchen der „gläsernen“ Jugendlichen wandten und, wie der Jugendforscher Hartmut Griese, politisch geltend machten, dass Jugendprobleme verschleierte bzw. verschobene Gesellschaftsprobleme sind und von daher auch auf der Ebene des sozialen und kulturellen Wandels diskutiert werden müssen.⁶ In der Öffentlichkeit herrschte hingegen weithin eine Problemverschiebung auf den Fokus des Generationskonflikts und eine Perspektivenverengung auf die Kritik an den Umgangsformen und sprachlichen Ausdrucksweisen von Jugendlichen vor.

1.2 Jugendsprache als Symptom für „Sprachverfall“?

Mit den Jugendrevolten sind aber auch die sprachlichen Äußerungsformen Jugendlicher zum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung geworden. In ganz unterschiedlich motivierten Zusammenhängen wurde in der damaligen Zeit „die Jugendsprache“ von Vertretern aus Politik und Wirtschaft, aber auch von Eltern- und Lehrerschaft als „Fäkalsprache“ oder auch „Comicsprache“ abgewertet und als Exempel für Normverweigerung, für Sprachverfall bis hin zur Sprachlosigkeit kritisiert. Während der Vorwurf der Verwendung „unanständiger“ Ausdrücke von Jugendlichen sich bis in die Sprachgeschichte zurückverfolgen lässt, ist die Kritisierung als eine „Comicsprache“ terminologisch neu und lenkt den missbilligenden Blick auf die Verwendung von Laut- und Kurzwörtern.⁷ Doch ist das dahinter stehende Argument, dass Jugendliche keine Grammatik mehr beherrschen und kein Sprachgefühl mehr haben würden, zumindest aus der Tradition der Sprachpflege und Sprachkritik der Nachkriegszeit bekannt.

5 Zuerst: Jugendwerk der deutschen Shell: Jugend '81, Lebentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder, 2 Bde., Opladen 1989.

6 S. dazu Griese 1985, S. 47.

7 S. die Überschrift des Spiegel-Titelblattes 1984.

Der Topos der Sprachlosigkeit und speziell der Gesprächsunfähigkeit ist im politischen Kontext der Zeit besonders aufschlussreich. Die Dokumentation des Schriftstellers Peter Roos „Kaputte Gespräche“ hat solche Äußerungen von Vertretern der politischen Öffentlichkeit und fast aller Parteien festgehalten.

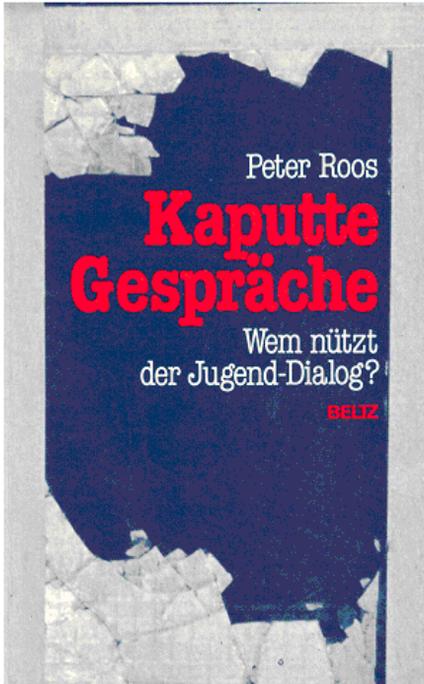


Abb. I.1.2: Titelblatt Roos 1982

So klagte die Literaturwissenschaftlerin und damalige CDU-Abgeordnete Gertrud Höhler in einer Wochenzeitung über ein Gespräch mit Gymnasiasten:

Diese Jugend, wenn sie uns ihre Formeln fürs Weltgeschehen aufischt, redet gar nicht mehr mit uns. Sie schirmt sich durch Sprachsignale ab, die ihre Gruppensolidarität stabilisieren.⁸

Und ein ähnlicher Tenor spricht aus dem folgenden Zitat des damaligen SPD-Abgeordneten Peter Glotz:

8 In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt v. 29. 09. 1980, zit. nach Roos 1982, S. 28 f.

Es gibt ja eine breiter werdende Diskussion über den Narzissmus der jungen Generation, also einen ganz bestimmten psychologischen Zug, das In-sich-selbst-Zurückziehen und die Nachteile, die daraus für das Persönlichkeitsbild entstehen, eben die Kommunikationslosigkeit, dieses stumme In-sich-Zurückziehen-und-dort-die-Gefühle-Selbermachen, sozusagen ohne Außenwelt.⁹

Verallgemeinernd kann festgehalten werden: Wann immer vom drohenden „Sprachverfall“ oder gar vom „Verlust der Schriftkultur“ die Rede ist, wurde und wird die Sprache der Jugendlichen als abschreckendes Beispiel genannt:

- ▶ Vertreter aus Industrie und Wirtschaft beklagen nachlassende Grammatik- und vor allem Rechtschreibkenntnisse bei jugendlichen Berufsanfängern.
- ▶ Lehrer wie Hochschullehrer kritisieren Ausdrucksschwächen und mangelndes Sprachgefühl bei Schülern und Studierenden.
- ▶ Politiker und Journalisten haben bei einer ganzen Generation „Dialogverweigerung“, ja, „Dialogunfähigkeit“ diagnostiziert.
- ▶ In Leserbriefen machen Zeitungsleser ihrer Empörung über den „Vulgärgargon“ und das „Comicedeutsch“ Jugendlicher Luft.

Solche Negativurteile über die Sprache Jugendlicher sind in der deutschen Sprachgeschichte nicht neu. Neu jedoch ist ihre massenmediale Verbreitung in der Öffentlichkeit. Presseberichterstattung und publizistische Sprachkritik tragen oft maßgeblich zu solcher Meinungsbildung bei.

Dies demonstriert exemplarisch jener bereits oft zitierte Titel der Zeitschrift DER SPIEGEL „Deutsch: Ächz, Würg. Eine Industrienation verlernt ihre Sprache“ vom Juli 1984:

9 In: Vorwärts v. 12. 09. 1980, zit. nach Roos 1982, S. 26 f.



Abb. I.1.3: Titelblatt DER SPIEGEL 1984

Zum Beleg der These vom Sprachverfall werden in bunter Mischung Zitate und Beispiele präsentiert: kommunikationstechnologische Entwicklungen, zunehmender Gebrauch der neuen elektronischen aber auch extensive Nutzung der audiovisuellen Medien, das Vorherrschen von Piktogrammen und Formularvordrucken im alltäglichen Leben. Bemerkenswerterweise werden aber auch die Reformkonzepte des Deutschunterrichts und der Bildungspolitik der 70er Jahre in einem Atemzug für die vermeintlichen Verluste an Schriftsprachkultur verantwortlich gemacht.

Die öffentliche Verbreitung solcher subjektiven Meinungsäußerungen, die durch keinerlei wissenschaftliche Belege gestützt werden, erweist sich als mehrfach problematisch¹⁰:

- ▶ Einerseits trägt sie zu einer vorschnellen und einseitigen bis hin zu sachlich falschen Meinungsbildung in der Öffentlichkeit bei mit dem Effekt, dass Veränderungen im Sprachgebrauch oft als Fehler, Mängel oder Defizite angesehen werden, während sie vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus als übliche Prozesse von Sprachwandel beschrieben werden. Die

10 Vgl. dazu die ausführlichere Kritik in Neuland 1996.

Linguistik bezeichnet solche Laienurteile über „Sprachverfall“ als einen „Mythos“¹¹ und als „Mär vom Yeti“¹².

- ▶ Andererseits ist aber eine solche Berichterstattung problematisch im Hinblick auf die Folgerungen, die daraus gezogen werden. Diese zeigen sich vor allem im Bereich der Bildungspolitik, wenn etwa gefordert wird, dass im Deutschunterricht wieder mehr traditioneller Grammatikunterricht erteilt und klassische Literatur auswendig gelernt werden soll.

Diese Prozesse veranschaulicht das folgende Beispiel eines Pressekommentars der Tageszeitung: Die Welt aus dem Jahr 1986 über eine wissenschaftliche Konferenz, auf der eine Meinungsumfrage zu Thema: Veränderungen im heutigen Deutsch vorgestellt wurde.¹³ Meinungen über den Sprachgebrauch werden dabei vorschnell als Tatsachenfeststellungen ausgegeben und die Schuld am vermeintlichen „Sprachverfall“ den Reformen des Deutschunterrichts zugeschrieben.

Der Kommentar: Sprachverfall

[...] Mehr als achtzig Prozent der Befragten sehen das Deutsche auf der Straße des Verfalls. Die Verschlamung der Sprachregeln, das Fachchinesisch der Experten, die Null-Bock- und Sprechblasensprache der Jugendlichen und die Überflutung mit Fremdwörtern werden meistens beklagt – und es ist kein Wunder, daß diese Erscheinungen den Älteren am meisten auffallen: sie haben in ihrer Jugend noch einen gründlichen, an der Hochsprache der Klassiker geschulten Deutschunterricht erhalten. [...] Was man die gehobene, formvollendete Ausdrucksweise nennt, was in unseren Nachbarländern im Westen wie übrigens im Osten mit Recht Kultursprache heißt, das verhöhnen Linguisten und Didaktiker als „elaborierten Code“. Statt Grammatik und Goethe setzten sie den Kindern Bierdeckel und Plakate als Themen des Deutschunterrichts vor. Man muß sich nicht darüber wundern, daß dadurch Sprachwissen und Sprachbeherrschung für eine ganze Generation vergeudet und zerstört wurden. [...]

(In: Die Welt, 15.03.1986: Sprachverfall, Kommentar von D. Guratzsch)

- 11 So der Titel eines einschlägigen Aufsatzes von Wolfgang Klein 1986.
- 12 So die kritische Auseinandersetzung bei Sieber/Sitta 1992.
- 13 Es handelt sich um eine von Stickel und Volz durchgeführte Befragung von Zeitungslesern zum Thema: „Was halten Sie vom heutigen Deutsch?“, die auf einer Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim vorgestellt und im Jahr 1999 veröffentlicht wurde.

Eine andere Sicht auf die These von der Jugendsprache als Symptom für Sprachverfall sowie für Dialogunfähigkeit erschließt sich allerdings, wenn einige der damals tatsächlich stattgefundenen Gespräche zwischen Politikern und Jugendlichen mit den Mitteln der Gesprächsanalyse genauer untersucht werden. Die o. g. Publikation des Schriftstellers Peter Roos von 1982 unter dem bezeichnenden Titel „Kaputte Gespräche“ dokumentiert ein solches Gespräch des damaligen Bundeskanzlers Schmidt mit einer Gruppe von Lehrlingen im Bundeskanzleramt. Roos hat dieses Gespräch nicht nur auszugsweise dokumentiert, sondern zugleich auch aus zeitgenössischer Sicht und stellvertretend für die Jugendlichen kommentiert. Dabei weist er auf, dass die Gründe für das Misslingen von Gesprächen nicht einseitig und verkürzt den Jugendlichen angelastet werden können, die sich mit ihren Zwischenrufen aus der Sicht der Politiker und der von ihnen bestimmten Gesprächsführung nicht mehr an die Regeln halten.

Gesprächsanalytisch lässt sich zeigen, dass im Verlauf des politisch inszenierten Dialogs den Jugendlichen immer mehr die Rolle von Zwischenrufern zugewiesen wird. Die in den 80er Jahren vorgebrachte These von der vermeintlichen „Dialogunfähigkeit“ von Jugendlichen kann zum großen Teil als eine vordergründige politische Taktik entlarvt werden, missliebige Meinungen und veränderte Sprachgewohnheiten Jugendlicher zu diskreditieren. Dass eine solche „Dialogunfähigkeit“ von Jugendlichen nicht generell gegeben ist, sondern vielmehr punktuell hergestellt wurde, dies zeigen andere „Dialoge“ mit der Jugend von Politikern, denen es besser gelungen ist, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.¹⁴

1.3 Jugendlicher Sprach- und Lebensstil als Projektionsobjekt

Fragen wir weiter nach Gründen für die durch die Intensität der öffentlichen Diskussion dokumentierte Anziehungskraft des Themas „Jugend“ und „Jugendsprache“ auf „erwachsene“ Vertreter älterer Generationen und für das damalige Vorherrschen kritischer Sichtweisen und Negativurteile, rücken neben dem gesellschaftspolitischen Rahmen des Spannungsverhältnisses zwischen den Generationen auch sozialpsychologische Aspekte der Identifikation und Projektion in den Blick. So lässt sich zumindest ein Teil der Negativurteile der

14 Damit sind vor allem die Gespräche des damaligen Bundespräsidenten von Weizsäcker gemeint.

älteren Generationen aus dem Funktionieren jenes Projektionsmechanismus erklären, durch den die „ehemaligen“ Jugendlichen ihre eigene Lebensgeschichte mit ihren erfüllten und unerfüllten Erwartungen, Wünschen und Hoffnungen auf die heutigen Jugendlichen übertragen. Insofern machen die in der Öffentlichkeit als auch in vielen privaten Diskussionen vorgebrachten Argumente stets auch und vielleicht sogar eher Aussagen über die Diskutanten selbst.¹⁵

Dabei ist der Projektionsvorgang sicherlich nicht vordergründig allein so zu verstehen, dass die Erwachsenen in den Jugendlichen ihre eigenen Verhaltensweisen und Wertvorstellungen nur unzureichend verkörpert sehen, wie es eine sprachpflegerische These vom Sprachverfall der heutigen Jugend nahelegen könnte. Eine nicht nur sprachliche Sittenlosigkeit – die „wir uns früher nie gewagt hätten“, um es an einem Alltagsargument zu verdeutlichen – kann daneben auch als Zeichen einer selbst nie gelebten Normübertretung oder Befreiung von gesellschaftlichen Konventionen gelten. Diese ist allenfalls ein Privileg der Jugend, das allerdings sogleich als Zeichen einer kindlichen Unreife wieder stigmatisiert wird.

Dies verdeutlicht auch das Beispiel jener Argumentationsrichtung aus den 80er Jahren, die den damaligen Jugendlichen nicht nur ein Abschirmen durch Wortsignale und Sprüche, sondern darüber hinaus auch eine Rationalitätsfeindlichkeit und Unlust zu argumentativer Auseinandersetzung, einen Mangel an analytischer Begrifflichkeit und theoretischer Abstraktionsfähigkeit vorhält. Diese Urteile können zumindest teilweise aus einem historischen Hintergrund erklärt werden: Sie resultieren vor allem aus einem Vergleich späterer Jugendsprachen mit der Schüler- und Studentensprache der „APO-Generation“, aus der Teile der so argumentierenden Eltern- und Lehrergeneration hervorgegangen sein mögen.¹⁶

In diesem Sinne begründet Klaus Holzkamp in seiner kulturpsychologischen Analyse dieses Spannungsverhältnis zwischen den Generationen, das zum Teil auch Züge des Entwicklungsneids und der Jugendfeindlichkeit annehmen kann, mit einer Bedrohung des Abwehrsystems und der Lebensbewältigungsstrategien der durchschnittlich angepassten, kompromissgenötigten Erwachsenenexistenz in Form einer „Wiederkehr des Verdrängten“¹⁷ aus den verschütteten

15 Nach Neuland 1987.

16 Vgl. dazu die Analyse von Bopp im Kap. IV.2.4 zum studentischen Sprachgebrauch in den 80er Jahren.

17 Im Rückgriff auf Freuds klassische Abhandlung über: „Das Unbehagen in der Kultur“ 1930.

Alternativen des Kampfes um ein erfüllteres Leben¹⁸, wobei dieser Prozess dann wieder zu einer verstärkten Abwertung und Ausgrenzung der Jugendlichen führt.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ein solches Motiv bei den periodisch wiederkehrenden und sich in der Argumentationsstruktur durchaus ähnelnden sprachkritischen Stimmen zur Jugendsprache in den verschiedenen historischen Epochen eine Rolle gespielt haben mag.

Daraus lässt sich schließen, dass die öffentlichen kritischen Diskurse über Jugendsprache durchaus nicht universell, sondern zeitdiagnostisch im Hinblick auf die jeweils vorherrschenden Normvorstellungen von Sprachgebrauch und Sozialverhalten zu analysieren sind. Spannungsverhältnisse zwischen den Generationen und darauf basierende Projektionsprozesse setzen allerdings eine *Generationendifferenz* voraus, die für die 80er Jahre noch angenommen werden kann, die sich aber seitdem zunehmend zu verringern scheint.

Gegenüber der vorherrschenden Außensicht auf Jugendsprache als *Objekt* der Sprachkritik soll aber auch ein Beispiel aus der damaligen öffentlichen Berichterstattung Erwähnung finden, das eine Innensicht der Jugendlichen selbst präsentiert. Und zwar verwenden diese die Jugendsprache als *Mittel* der Sprachkritik, vor allem als Kritik des Sprachgebrauchs von Politikern.

Dieses Beispiel stammt aus dem schulischen Kontext, und zwar aus der Beschäftigung einer Projektgruppe eines Bonner Gymnasiums mit dem Thema Jugendsprache.¹⁹ Die Schülerinnen und Schüler haben hier eine jugendsprachliche Übersetzung einer Rede des damaligen Bundeskanzlers Kohl erarbeitet. Dabei ging es ihnen allerdings nicht um eine Wort-zu-Wort-Übersetzung; vielmehr macht ihr Textvergleich neben der Entlarvung von Phrasenhaftigkeit des politischen Sprachgebrauchs auch auf die unterschiedlichen Erfahrungsbereiche und Sichtweisen zwischen den Generationen deutlich, und zwar sowohl in Form von Aussparungen als auch von Differenzierungen. Dazu ein Beispiel:

18 Holzkamp 1980, S. 203.

19 Projekt vom Friedrich-Ebert-Gymnasium, Bonn 1983, auszugsweise veröffentlicht in: Der Spiegel 32, 1983, S. 141.

Originaltext Kohl	Jugendsprachliche Übersetzung
Unser Staat braucht die zupackende Mitarbeit der jungen Generation.	Das Antörnen der Teenies ist für unser Land eine echt coole Sache.
In diesem Jahr werden alle Jugendlichen, die ausbildungswillig und ausbildungsfähig sind, eine Lehrstelle erhalten können. [...]	Auch wird jeder ne geile Azubistelle raffen können. [...]
Wir müssen der jungen Generation Hoffnung geben.	Wir müssen es als Laberköpfe endlich raffen, eh, den langhaarigen Körnerfressern, Popporn, Punks, Schleimern, Schnallis, Tunten, Prolis und Alkis den Null-Bock auf Future zu nehmen.

Ein solches sprachkritisches und sprachspielerisches Potential der Jugendsprache wurde von der öffentlichen Kritik der damaligen Zeit völlig übersehen.

2 Jugendsprache in öffentlichen Diskursen und medialen Konstruktionen

Schon in den 80er Jahren ist zunehmend eine Berichterstattung über Jugendsprache in der Presse zu bemerken, die nicht mehr ausschließlich von pädagogischer Besorgnis geprägt ist.

Mit der FAZ-Glosse: „*Können Sie noch Deutsch?*“ hatte die Tagespresse schon 1979 ihrer Leserschaft das „*Disko-Deutsch*“ präsentiert und zur Erleichterung des Verständnisses eine Version „*Normal-Deutsch*“ beigefügt. Ein Textauszug lautet:

Disko-Deutsch	Normal-Deutsch
[...] Ich Chaot hatte keine Matte mit, weil ich meinen Kaftan vergessen hatte, und sagte zu Peter, er solle mal ausklinken.	[...] Dummerweise hatte ich kein Geld dabei, weil ich mein Jackett vergessen hatte und bat Peter, er möchte für mich zahlen.
In dem Schuppen zogen ein paar People schon eine heiße Show ab.	In dem Lokal sorgten einige Leute gehörig für Stimmung.
Wir machten eine kurze Fleischbeschauung und Peter machte sich sofort daran, eine riesige Tussi anzugraben.	Wir sahen uns etwas um, und Peter begann sofort mit einem hübschen Mädchen zu flirten.
Die war echt einsam, aber ich hatte einfach keinen Schlag bei ihr. [...]	Sie war wirklich ausnehmend schön, aber ich hatte keine Chance bei ihr. [...]

2.1 Verständigungsprobleme zwischen den Generationen?

Bekannt wurde Elke Heidenreichs Hörfunk-Sketch in der NDR II-Sendung „Espresso“ von Dezember 1983 über eine briefliche Verabredung zwischen dem Enkel Harry und seiner Oma zum bevorstehenden Weihnachtsfest, von der ein Auszug vorgestellt sei:

Liebe Oma, Stollen, Baum, Gänsebraten (würg!), die ganze alte Bürgerscheiße, Du bist doch total out, bei Dir läuft der falsche Film, Oma! Aber gut, komme also am vierundzwanzigsten, und bringe Pinky, Zomby, Schleimi und Fuzzy mit, haben alle Schlafsäcke, mach also null Extra-action! Die Fete ist dann zwar übermackert, aber vielleicht reißen wir irgendwo noch Bräute auf – sonst bist Du ja da – Oma, du bist echt geil! Wir werden Weihnachten tierisch abheben. [...]
(Heidenreich 1983)

Verständigungsprobleme zwischen den Generationen konstruierte auch der Karikaturist Fritz Wolf in seinen damaligen in der Illustrierten „Stern“ abgedruckten Comics. Dieses Argument, hier noch karikiert, lebt seitdem in den Medien immer wieder einmal auf. Ein jüngstes Beispiel liefern Berliner Kurier und Berliner Morgenpost vom 13. 7. 2008.

Unter dem Titel „Verstehen Sie Ihre Kinder noch?“ präsentierte die BILD-Zeitung vom 2. Mai 2000 das „Szene-Deutsch für Anfänger“ als „Thema des Tages“. Einem „Kiddie-Text“ wird eine Übersetzung in „normales Deutsch“ gegenübergestellt, wie es das folgende Beispiel des Textanfangs demonstriert:

Verstehen Sie Ihre Kinder noch? Szene-Deutsch für Anfänger	Kiddie-Text – die Übersetzung
Mark ist immer auf dem Sprung.	Mark ist viel unterwegs.
Nach der Schule cruised er mit dem Board zum nächsten Hangout, wo die Locals in der Halfpipe ihre Jumps durchziehen.	Nach der Schule fährt er mit seinem Skateboard an den nächsten Treffpunkt, wo seine Freunde aus der Nachbarschaft an einer Schanze ihre Tricks üben.
Wer sich beim Grinden mault, gilt bei den Cracks als Looser und wird zum Dissen freigegeben. [...]	Wer bei den Übungen hinfällt, gilt unter den Könnern als Verlierer und wird zum Spott freigegeben. [...]